



Wie die Wiesel im Bezirk überleben sollen



Weil die Wiesel immer weniger Deckung finden, ist ihr Bestand stark rückläufig.

Susanne Heusser

TIERE Mit dem Förderprojekt «Wiesel & Co am Zimmerberg» wollen jetzt acht Naturschutzvereine im Bezirk den Lebensraum dieser rar gewordenen Kleinraubtiere aufwerten. Und zwar in enger Zusammenarbeit mit Jägern, Landwirten und Forstleuten.

Wer im Bezirk Horgen ein Hermelin mit schwarzer Schwanzspitze und derzeit weissem Winterkleid oder gar das noch etwas kleinere Mauswiesel zu Gesicht bekommen will, braucht Glück. Nicht nur, weil diese sprichwörtlich wieselflinken Säugetiere im Boden nach Mäusen jagen oder an der Oberfläche wenn immer möglich in Deckung gehen. Sondern auch, weil die beiden Wieselarten in ihrem angestammten Lebensraum auf Weiden, Wiesen und Äckern oder in Siedlungsnähe selten geworden sind. Ein Schicksal, das sie auch mit dem Iltis, der vor allem Riedgebiete bewohnt, teilen.

Nun soll die Verbreitung und Vernetzung dieser Tierarten bezirkswweit vorläufig bis 2019 gefördert werden. Und zwar mit dem Projekt «Wiesel & Co am Zimmerberg», das von den Naturschutzvereinen Hirzel, Richterswil, Wädenswil, Horgen, Oberrieden, Thalwil, Langnau und Kilchberg vor Jahresfrist initiiert worden war und das auf einem früheren Projekt in Schönenberg aufbaut.

Wenn Verstecke fehlen

Am vergangenen Samstag haben die Naturschützer nun Landwirte, Behörden, Jäger, Forstleute und weitere Interessierte im Schluchtalhof im Wädenswiler Berg zum Gedankenaustausch eingeladen. Und damit auch zum Ausdruck gebracht, dass sie das Projekt nicht im Alleingang, sondern in enger Partnerschaft mit diesen Kreisen vorantreiben wollen.

An der von rund 70 Personen, darunter einem Drittel Land-

wirte, besuchten Veranstaltung machte Projektkoordinator Stefan Keller klar, was den Wiesel das Leben und Überleben zunehmend schwer macht: der schlechende Verlust von Kleinstrukturen vorab im Landwirtschaftsgebiet. Dadurch werde es für die Tiere immer schwieriger, sich vor Füchsen und Raubvögeln zu verstecken und Deckung für die Aufzucht sowie zum Jagen und für die Wanderung zu finden. Im Zentrum der Aktion steht daher

die bezirkswweite Erhaltung und Erweiterung von Vernetzungskorridoren – etwa mittels Asthaufen, Gebüschgruppen oder der Einrichtung von Winterquartieren in Feldscheunen.

Die Umsetzung der einzelnen Massnahmen soll teils von freiwilligen Naturschützern, teils von den Landeigentümern, vor allem aber gemeinsam erfolgen. Wichtige Vorarbeiten haben die Initianten bereits geleistet. Indem sie eine wissenschaftliche Le-



bensraumanalyse vornahmen, die aufzeigt, wo solche Massnahmen

besonders geeignet wären. Und indem sie mittels Flyer die Bevölkerung dazu aufriefen, die Sichtung von Wiesel und Iltissen zu melden.

Einige Vorbehalte

Für Spannung sorgte an der Infoveranstaltung die Podiumsdiskussion mit Vertretern der potenziellen Projektpartner. Diese reagierten zwar mit viel Goodwill auf das Projekt, brachten aber auch Vorbehalte an. Barbara Stäheli vom Strickhof wies zwar darauf hin, dass viele den Kleinraubtieren dienliche Landschaftselemente den Landwirten über Biodiversitäts-, Vernetzungs- oder Landschaftsqualitätszahlungen abgegolten würden. Unterstützungsbeiträge, etwa für Asthaufen, Gebüschgruppen oder Winterquartiere in Scheunen und für damit verbundene Ertragsausfälle, sollen sodann auch über einen Fonds des Wieselprojekts finanziert werden. Mindestens so wichtig wie finanzielle Anreize sei es indes, die Sympathie der Landwirte für das Anliegen zu gewinnen, was «Fingerspitzengefühl» voraussetze, hielt dem der Wädenswiler Bauvorstand und Landwirt Heini Hauser (SVP) entgegen. Manche Bauern seien wohl kaum bereit, die Arbeiten

auf ihrem Boden zusammen mit auswärtigen Helfern auszuführen. Von Bauern aus dem Publikum wurde befürchtet, dass auf ihren Höfen nun irgendwelche Naturschutztheoretiker, welche die realen Bedürfnisse der Bauern kaum kennen würden, auftauchen. Und dass die in Aussicht gestellten Zahlungen zu einer weiteren, heillosen Verbürokratisierung ihrer Arbeit führten.

Wühlmäuse vertilgen

Daniel Winter, der das Vernetzungsprojekt Hirzel-Schönenberg begleitet, sowie Jan Steffen, Gebietsbetreuer von der Fachstelle Naturschutz, gaben zu bedenken, dass die Wieselförderung dringend mit anderen Fördermassnahmen abgestimmt werden müsse. Von den Naturschützern wiederum wurde betont, dass Wiesel und Iltisse beachtliche Mengen an Wühlmäusen vertilgen und daher ein effizientes Mittel gegen die Mäuseplage seien. Unbestritten blieb, dass das Unterfangen nur eine Chance hat, wenn sich alle Partner gegenseitig ernst nähmen. Und einig waren sich die Podiumsteilnehmer auch darin, dass in einer ersten Phase zuerst mit einzelnen Pilotmassnahmen aufgezeigt werden soll, wie das Projekt konkret umgesetzt wird. *Arthur Schüppli*

Weitere Infos unter:
www.wieselundco.ch